Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 37

Artikel: Die Zeit

Autor: Schmid-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
15. September
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Die Zeit.

Von Frieda Schmid-Marti.

Die Tage blühn aus ihrem Schoß,
Ein jeder hilft dein Leben runden.
Der Tag wird alt, die Nacht wird groß,
Es legen Stunden sich zu Stunden.

Sie lösen von Erfülltem los
Und führen neuem Werk entgegen.—
Jedweder Tag ist wie ein unbeschrieben Blatt,
Dir in die Hand gelegt, in deine Hand . . .

Der Tag verrinnt im Wechsellauf
Du schreibst — dir unbewußt — darauf. —
Mit jedem neuen Tag
Hat dich ein Flügelschlag
Der Ewigkeit gestreift.
Hat dich der Tag in Glück,
Die Nacht in Leid gereift! —

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 37

Es war die Zeit der Traubenlese. Sie wurde in Bellerive mit aller Glut gefeiert, denn darnach kam der Winter, das traurige Grau über Bergen und See, und die dunkeln Stuben. Von früh an sprangen die Frösche auf den Straßen, schossen die Burschen, sangen die Mädchen. Im hellen Sonnenschein lasen sie die Trauben, und ihre weißen und roten Kopftücher leuchteten. Nicht so sehr wie ihre Augen, die lustig und verliebt auf die Burschen schauten, die Hutten voll Trauben dem mächtigen Faß zutrugen, das auf einem tannenreisgeschmückten Wagen auf der Straße stand, und bekränzt und bewimpelt auf die blauen, weißen und schillernden Früchte wartete.

Sidney und Rahel, Johannes zwischen ihnen, zogen hinaus zu den Fröhlichen, und Sidneys Künstlerherz entbrannte und schaute, mehr noch als seine Augen. Rahel wand sich zuerst etwas zaghaft, ein wenig ängstlich, es möchte zuviel werden. Aber nicht lange. Ihre Augen fingen an zu leuchten und ihr Mund lachte.

„Sidney, wir wollen tanzen." Johannes saß draußen auf einem umgekehrten Korb unweit der Türe, hörte es um sich herum schwirren und lachen, hörte Violine und Pfeife und das schlürfende Geräusch der Tanzenden. Nie hatte er einem Fest beigewohnt, wenn seine Mutter lesen ließ, nun, da er Mitbesitzer der Petitpierreschen Reben war, verstand es sich von selbst, daß Herr und Herrin nicht ausblieben.

Rahel übermütig, rief ihm einen Gruß zu, wenn sie vorübertanzte. Sidney stand, wenn er des Tanzens und Traubenlesens müde war, neben ihm, und seine entzückten Ausrufe ließen Johannes merken, was er entbehrte. Kam Rahel und holte Sidney, um nach den altmodischen Melodien vergessene Tänze zu tanzen, wie sie in Bellerive noch gefielen, da mußte Johannes sich zusammennehmen, um seine Stimmung dem wundervollen Fest anzupassen. Die Burschen und Mädchen um ihn herum nahmen keinerlei Rücksicht auf ihn, beachteten ihn kaum, sie hatten viel zu viel mit sich selber zu tun. Hie und da saß ein Paar auf den Körben, die vor dem Festsaal herumlagen, oder lehnte sich an die Hausmauer, scherzend, oder zärtlich, oder schon berauscht, oder erhitzt von Wein und Liebe. Johannes hörte sie kommen und gehen und wünschte, daß er zu Hause geblieben wäre. Nie war ihm früher das Leben nahe gekommen, oder er dem Leben. Seine Mutter hatte in ihrem engen Kreise dafür gesorgt, daß nichts seine Seelenruhe störe. Die Kraft, womit er sein Schicksal überwunden, hatte er aus dem Glauben an Göttliches, sein weises Ertragen aus eignem Wollen geschöpft. Gleichmäßig, wie die auf- und untergehende Sonne, waren seine Tage gewesen, jede Freude hatte er genossen,